

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Mai 2024 –

Eibler, Ullrich: Unterworfen und frei. Theologische Annäherungen an Judith Butlers Subjektivierungstheorie. – Freiburg i. Br.: Herder 2021. 238 S. (Freiburger Theologische Studien, 195), geb. € 65,00 ISBN: 978-3-451-38929-0

Ullrich Eibler untersucht in seiner Studie, die als Diss. an der Univ. Freiburg im Fach Fundamentaltheol. angefertigt wurde, ein Thema, das insbes. in der deutschsprachigen Theol. in den letzten Jahren vermehrt Beachtung findet: die Subjektphil. Judith Butlers und Butlers Bedeutung für die Theol. (Eine Vorbemerkung: Da Judith Butler sich als non-binär versteht und dies in der deutschen Sprache kaum abbildbar ist, werde ich durchgehend den Nachnamen verwenden und keine Pronomen).

E. unternimmt jedoch einen besonderen methodischen Angang in seinem Buch, das mit vier Kap.n und 228 S. gut lesbar ist. Die Lesbarkeit fördert auch eine Sprache, die das komplexe Thema und die komplizierte Sprache Judith Butlers immer wieder übersetzt und sprachlich verständlich gestaltet. In den vier Kap.n geht E. im ersten dem autobiographischen Denkweg Butlers nach, um dann im zweiten Kap. ausführlich der Frage nachzugehen, wie für Butler Subjektivität entsteht. Im dritten Kap. geht er auf die Grenzen des Subjekts ein, wie sie von Butler gezeichnet werden und der Ausblick auf die Anwendbarkeit auf theol. Themen bildet einem Abschluss gleich das vierte Kap. Ziel der Studie liegt in „einer systematischen Erarbeitung von Judith Butlers Subjekttheorie und ihrer [sic!] Theorie einer ethischen Verantwortung, die maßgeblich durch das Konzept der Subjektivierung strukturiert sind“ (12–13).

Das Ungewöhnliche nun ist im ersten Kap. zu finden. Denn E. geht der Subjektivierungstheorie Butlers biografisch nach, in dem er die phil. Einflüsse, die Butler von früh an geprägt haben, nachzeichnet und auf diese Weise Linien entdeckt, die das Denken Butlers weiterprägen sollten. Ziel ist es deutlich zu machen, dass Butler im eigenen Tun das vollzieht, was Butler im Denken fordert: sich Rechenschaft zu geben über eigene Normierungen und Prägungen und zugleich die Grenzen dieser Rechenschaft zu erkennen. Zu diesen, vom Vf. als topographisches Raster benannten Linien gehören z. B. die Figur des Ausschlusses (bei Spinoza gefunden), die existenzielle Theol. (insbes. in der Frage nach einer Theol. nach Auschwitz aus dem jüdischen Kontext heraus und in den Lektüren Kierkegaards), die Frage der phil. Verantwortung für politische Regime (in der Auseinandersetzung mit dem Idealismus). Mit weiteren späteren biographischen Ergänzungen durch Michel Foucault, der Sprechakttheorie und der Psychoanalyse ist das Gerüst beschrieben, mit dem E. im zweiten und dritten Kap. die Subjektphil. Butlers beschreiben kann. Leitend ist hierbei E.s Ausgangspunkt, Butler gegen jede Kritik als dezidierte:n Subjektphilosoph:in zu denken. Ziel ist es, miteins die kontingenten Bedingungen des Subjekts als auch die Handlungsfähigkeit zu betonen (62–63). Stehen im zweiten

Kap. die Bedingungen der Subjektwerdung im Mittelpunkt, geht es im dritten Kap. stärker um die Ausdeutung der Bedingungen. Einen Schwerpunkt legt E. auf die Figur der Wendung und Umwendung, die Butler sowohl psychisch als auch politisch denkt. Die Frage, die Butler hier leitet, ist: was bewirkt Macht im Subjekt? Die Macht also, die von außen das Subjekt überhaupt erst entstehen lasse, bewirke zugleich eine Selbstreflexivität der Wendung zum eigenen Ich und damit zur Macht. Hier vollzieht sich eine „Unterscheidung von Innen und Außen, Psyche und Sozialem“ (90), welche darin eine Differenz eröffnet, die später als Freiheit aufgezeigt werden wird. Diese Wendung wird sowohl von Sigmund Freud als auch von Louis Althusser her ausgeführt und in der Verbindung mit der Performativität als eine „ermächtigende Unterwerfung“ konzipiert (120). In dieses unauflösliche Spannungsverhältnis von Freiheit und Unterwerfung fügt Butler das Bild der Melancholie ein (135). Hier sieht E. das Kernargument von Butlers Subjektphil., in der es darum gehe, die „Verquickung des Subjekts mit seiner vorgängigen Geschichte und die prekäre Lage, in der es sich vorfindet [zu illustrieren, GW]: endlich es selbst sein zu müssen“ (135). Die Melancholie, von Freud übernommen, ist das Theoriepuzzle, das die notwendige Differenz zwischen der eigenen psychischen Konstruktion und Erfahrung der prekären Situation und ihrer Verluste und der Außenwelt trennscharf einzeichnet und das Subjekt zu einem kritischen, verantwortungsvollen sowie eigenständigen Subjekt macht.

Die Grenzen, die stets schon mitthematisiert wurden, werden von E. eigens im dritten Kap. thematisiert. Ziel ist hier die Frage nach der Möglichkeit der Übernahme von Verantwortung eines solchen durch Unterwerfung und Ermächtigung entstandenen Subjekts (151). Unter den Denkbedingungen von Butler bedeutet eine moralphil. Explikation des Subjektbegriffs dann ein Zweifaches: „Zum einen muss dieses Denken an das Verständnis des Subjekts anknüpfbar sein, dass dieses als seiner selbst undurchsichtig und in seiner Wirklichkeit immer in Relation ermöglicht betrachtet. Zum anderen soll es der mit dieser Verfasstheit gegebenen Gefährdung des Subjekts Rechnung tragen und Gewalt, die an dieser Gefährdung ansetzt, reduzieren helfen“ (152). Diesem Anspruch kommt E. nach, indem er sich an den Gedanken orientiert, die Butler v. a. in dem Buch *Kritik der ethischen Gewalt* entwickelt hat. Zentrale, später auch theol. relevante Themen, sind hier v. a. die Einsicht, dass das Subjekt sich selbst nicht vollständig durchsichtig sein kann. Dies ist darin begründet, dass kein Subjekt um die eigenen Entstehungsbedingungen aus der Ich-Perspektive weiß, sondern immer schon auf Vermittlung und Erzählung angewiesen ist und sich in der Entstehung schon immer vermachtet vorfindet. Es ist schon immer abhängig von einer Zustimmung und Annahme und darin von eigenen Grenzen (186). Moralphil. wird hierin das Motiv der aus der Subjektivation hervorgehenden „fortwährende[n] Relationalität in ihrer Ambivalenz von Ermöglichung und Abhängigkeit, aus der sowohl eine elementare Verletzbarkeit als auch eine bleibende Inkohärenz des Subjekts gefolgert wird“ (190). Moralisch ist ein Subjekt bei Butler, wenn es durch die „Kritik der Subjektivation gegangen ist“ (192). Diese Kritik ist die Bedingung der Freiheit, wie E. weiter ausführt. „Dieses Freiheitsverständnis – subjektivierten und relational ermöglichten Selbstvollzugs – kann normativ ausgefaltet werden. Und zwar in der Art, dass die Freiheit des Subjekts selbst den Maßstab der Moralität abgibt“ (195).

Der vierte Teil, der gerade mit den Ergebnissen des dritten Teils arbeitet, bietet theol. Anknüpfungspunkte. Als Grundlage orientiert sich E. an den von Thomas Pröpper formulierten Einsichten der Gotteslehre, in der Gott als der in die Geschichte eingegangene und für den Menschen unbedingt zugewandte und bedeutungsvolle Gott verstanden wird, der zudem freiheitstheoretisch

gedacht werden kann. Auf der Grundlage dieses Freiheitsverständnisses entwickelt E. an zwei Beispielen mögliche Anknüpfungspunkte mit dem Ergebnis seiner Studie. Denn pointiert fragt er, was es bedeuten würde, theol. Inhalte neu zu konzipieren, wenn „sich der Mensch als fragil und sich seiner selbst nur begrenzt durchsichtig versteht“ (214). Für die Schöpfungstheol. fragt er, ob das Denken des Menschen und seine Hinordnung zu Gott nicht neu konzipiert werden müsste, wenn die Bedingung der Möglichkeit einer Relationalität und einer „Umwendung“ zu Gott sozial abhängig ist? Braucht es dann eine Umgebung, in der ein solches Denken vorhanden ist? Dann würde aber der historische Diskurs über die Möglichkeit der Hinwendung zu Gott entscheiden und nicht der einzelne Mensch (222). Für die Gnade, die in enger Verbindung zur Frage nach der Freiheit und der Gottesbeziehung steht, stellt sich die Frage, wie Verantwortung und Vergebung gedacht werden können. Wenn ein durch die Subjektivation gegangenes und so gewordenes Subjekt als Kritisches Verantwortung übernehmen muss, weil es Teil der eigenen Moralität ist (224–225), dann müsste das Vertrauen auf eine Vergebung dort, wo Unwissen von eigener Geschichte und Schuld besteht, für die Theol. relevant sein. Glaube würde hier die Hoffnungsgestalt werden, dass es nicht vergeblich ist, mit den Grenzen moralisch zu handeln, weil der freiheitlich zugewandte Gott die Letztverantwortung für die Schöpfung trägt. Gnade wäre dann das Leben angesichts eines solchen Gottes (226–227).

E. zeigt mit seiner Studie, dass Butler entschieden als Subjektphilosoph:in denkt und dass im weit verzweigten Werk von Butler gute Argumente gegen die Annahme, es geschehe eine Verabschiedung des Subjekts, vorliegen. Gerade seine autobiografische Rekonstruktion ist innovativ und verdeutlicht die bleibenden Denkmuster, die Butler prägen. Seine Rekonstruktionen der Subjektivität sind ausführlich und klar, nicht in allem neu. Die theol. Anknüpfungspunkte aus einer veränderten Anthropologie heraus fordern zu einem neuen Denken heraus und genau dies möchte er im letzten Kap. auch anregen. Als theol. Zugang zum Subjektdenken hätte man sich von der Theol. mehr gewünscht, so auch eine Diskussion des übernommenen Freiheitsverständnisses und seines Gottesbegriffs, an dem alles hängt. Eine ausführlichere Darstellung eines Beispiels hätte die Tragweite seiner These untermauern können, so bleiben Enden offen. Bei der autobiographischen Rekonstruktion ebenso wie bei den theol. Ausblicken hätte der Kontext, der durch die Subjektivationstheorie Butlers ja unabdingbar ist, umfangreicher ausgeführt werden können: was bedeutet es, in Cleveland, Ohio aufzuwachsen? Was ein Wechsel nach Yale, ein Aufenthalt im Land der Täter bedeutet? Was bedeutet es, eine spezifisch deutsche Theol. in Bezug zu setzen? Diese Fragen bleiben ebenso offen wie die Frage, ob die Verallgemeinerung „der“ Dogmatik am Ende der Differenziertheit dieser Studie gerecht wird. Hier hinterlässt mich der Vf. nachdenklich und fragend.

Über die Autorin:

Gunda Werner, Dr., Professorin für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (kath-dogma@rub.de)